

Tabak-Arbeiter

Nr. 2 / Bremen, den 12. Januar 1929

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 A ohne Bringerlohn. Glückwunschk- und Todesanzeigen sowie Arbeitsgesuche: Expedition des „Tabak-Arbeiter“. Andere Inserate und Beilagen: „W e r b a“ Gesellschaft für Anzeigen und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Könnigsgräber Str. 97. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Husung, Bremen. Druck: Bremer Buchdruckerei u. Verlagsanst. J. H. Schmalfeidt & Co. Redaktionschluss Montagabend

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20., Telefon: Ami Domsheide 20780. Geld- und Einschreibungen an Johannes Krohn, Postfach 6349 beim Postfachamt: Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhaukungs-Gesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A. G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Husung, Bremen. Verbandsausführungsvorsitzender: P. Schöne, Hamburg, Seidenbinderhof 67, Zimmer Nr. 24

Bilanz

Das Jahr 1928, das nunmehr der Vergangenheit angehört, war für die Tabakarbeiter und ihren Verband in mehr als einer Hinsicht von hervorragender Bedeutung. Es lohnt sich deshalb wohl, die wichtigsten Ereignisse noch einmal an unserem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen. Wir beginnen mit einer Skizzierung der Verbesserungen, die die

Lohn- und Arbeitsbedingungen

in allen Zweigen der Tabakindustrie erfahren haben. Da sind zunächst die Arbeiterinnen und Arbeiter in der Zigarettenindustrie, die neben einem um zwei Tage gesteigerten Ferienanspruch eine Lohnerhöhung von 12 bzw. 10 v. H. buchen konnten. Beim Neuabschluss des Reichstarifvertrages für das Rauch- und Schnupftabakgewerbe wurden die Löhne um 8 v. H. erhöht. Außerdem ist eine für die Arbeiterschaft günstigere Gruppierung der Altersklassen, eine Verringerung der zu leistenden Ueberstunden und eine bessere Ueberstundenbezahlung erreicht worden. Sinngemäß konnte die zuletzt erwähnte Regelung auch in der Raufabakindustrie beinahe restlos zur Anerkennung gebracht werden. Darüber hinaus gelang es, für alle Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes Lohnerhöhungen durchzusetzen. Auch in der Zigarettenindustrie wurden in allen maßgebenden Orten und Betrieben die Löhne erhöht. Hier ist ferner die Geltungsdauer des Hauptvertrages um ein weiteres Jahr verlängert worden. Im übrigen war es in der Vergärungsbranche möglich, Verbesserungen zu erzielen und Verschlechterungen abzuwehren, so daß mit Zug und Recht gesagt werden kann, daß der Deutsche Tabakarbeiter-Verband immer und überall seine volle Pflicht und Schuldigkeit getan hat.

Arbeitseinstellungen von größerem Umfang und längerer Dauer hat das Jahr 1928 der Tabakindustrie nicht gebracht. Nur in der Duisburger Raufabakindustrie mußte zum Streik greifen werden, der nach kurzer Dauer erfolgreich für die Arbeiterschaft beendet werden konnte. Bei Differenzen über die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse lassen es die Unternehmer nicht mehr so leicht zu Streiks und Aussperrungen kommen, sondern ziehen den Weg der Verständigung vor. Das ist ohne Zweifel mit auf die günstige Entwicklung der

Mitgliederbewegung und Klassenverhältnisse

des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zurückzuführen; denn mit der zunehmenden Stärke der gewerkschaftlichen Organisation wächst auch das Risiko der Unternehmer bei wirtschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Arbeiterschaft. Erfreulicherweise kann festgestellt werden, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses in einem großen und starken Verband bei den Arbeiterinnen und Arbeitern der Tabakindustrie weitere Fortschritte gemacht hat. Von 71 379 Mitgliedern des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zu Beginn des Jahres 1928 sind bis zum Ende des dritten Quartals 76 570 geworden. Das ist in neun Monaten ein Mehr von 5191, darunter 4470 weiblichen Mitgliedern. Hinzu kommen noch die im letzten Vierteljahr gewonnenen Mitglieder. Aus den im „Tabak-Arbeiter“ veröffentlichten Aufsätzen über das Ergebnis der Werbearbeit in den verschiedenen Gauen geht bereits hervor, daß auch im vierten Quartal unter Berücksichtigung der verschlechterten Lage des Arbeitsmarktes noch ein beachtenswerter Mitgliederzuwachs zu verzeichnen ist. Endgültige Angaben darüber lassen sich erst machen, wenn alle Quartalsabrechnungen eingegangen sind. Dasselbe gilt für die Klassenverhältnisse. Aber auch dort ist ein Fortschritt unverkennbar. Die Jahresabrechnung

des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes wird, das kann schon jetzt gesagt werden, mit einem Vermögen von rund 1 250 000 M abschließen, gegenüber einem Bestand von rund 570 000 M, der nach Abzug des an den ADGB zurückgezahlten Darlehens in Höhe von 173 568 M am Ende des Jahres 1927 vorhanden war. In der Hauptsache ist die günstige Entwicklung der Klassenverhältnisse durch das Steigen der Mitgliederzahl verursacht worden. Aber auch die Beitragsleistung ist, auf das einzelne Mitglied umgerechnet, eine bessere geworden, was nicht zuletzt auf die im März 1928 erfolgte Beseitigung der 25-S-Beitragsklasse zurückzuführen ist.

Ein Markstein in der Geschichte des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes wird für immer der im August 1928 abgehaltene

20. Verbandstag in München

bleiben. Sein Hauptwerk war die Einführung der Invaliden- (Alters-)unterstützung, die am 1. Januar 1930 in Kraft treten soll. Außerdem hat er das Verbandsstatut an mehreren Stellen den Richtlinien des ADGB zur Vereinheitlichung der Verwaltung in den Gewerkschaften angepaßt. So u. a. durch Festsetzung eines Hauptkassen- und eines Lokalbeitrages sowie durch Wiedereinführung der Bestimmung, wonach Empfänger von Erwerbslosenunterstützung des Verbandes Beiträge zu zahlen haben. Die damit verbundene Mehrbelastung der Mitglieder ist durch eine entsprechende Erhöhung der Unterstützungssätze reichlich ausgeglichen worden. Darüber hinaus wurde die Höchstdauer des Bezuges von Erwerbslosenunterstützung um zwei Wochen verlängert und die Fahrgeld- und Umzugsunterstützung erweitert. Der 20. Verbandstag hat aber nicht nur die inneren Einrichtungen der Organisation ausgebaut und verbessert, sondern auch sonst noch zu einer Reihe von Dingen Stellung genommen, die für die Tabakarbeiter von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Erinnert sei hier nur an das Arbeitslosen-Versicherungsgesetz, an das kommende Berufsausbildungsgesetz und an die Lehrlingsfrage in der Tabakindustrie. Auch auf den Internationalen Tabakarbeiterkongreß, der Mitte Juli 1928 in Paris tagte, muß bei dieser Gelegenheit hingewiesen werden. Er hat durch die Schaffung eines Gegenseitigkeitsvertrages zur obligatorischen Unterstützung bei Aussperrungen und bei Streiks in Monopolländern sein besonderes Gepräge erhalten.

Wir möchten diesen Abschnitt unserer Bilanz jedoch nicht schließen, ohne der Tatsache gedacht zu haben, daß der unermüdlige Vorkämpfer der Tabakarbeiterbewegung, unser Kollege Karl Deichmann, infolge anderweitiger Inanspruchnahme sowohl den Vorsitz im Deutschen Tabakarbeiter-Verband wie auch in der Tabakarbeiter-Internationale niedergelegt hat. In Anerkennung seiner Verdienste um die Tabakarbeiter und ihre Organisation hat ihn der 20. Verbandstag zum Ehrenvorsitzenden des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes ernannt. An die Stelle Deichmanns trat in beiden Fällen der Kollege Husung, während der Kollege Wenzel an Stelle Husungs zum zweiten Vorsitzenden und der Kollege Kiel an Stelle Wenzels zum Sekretär des Verbandes gewählt wurde.

Erwähnt zu werden verdient dann noch die Ehrung der Verbandsveteranen,

die aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr des Tages erfolgte, an dem das Sozialistengesetz in Kraft trat. Sechzehn Kollegen, die noch heute in unserer Mitte weilen, waren schon vor und bis zum Inkrafttreten des Sozialistengesetzes am 21. Oktober 1878 Mitglied des Deutschen Tabakarbeiter-Vereins, sind später

dem 1882 ins Leben gerufenen Reiseunterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter sofort wieder beigetreten und gehören seit jener Zeit ununterbrochen dem Deutschen Tabakarbeiter-Berband und seinen Vorgängern an. Sie haben den Grundstein gelegt, wir wollen weiterbauen. Ihre treue Pflichterfüllung soll uns ein leuchtendes Vorbild sein. Manches ist im Laufe der Jahre durch die Macht der Organisation schon erreicht worden, aber viel bleibt noch zu tun übrig, um der Tabakarbeiterschaft eine bessere Lebenshaltung zu ermöglichen und ihr den gebührenden Platz in der Wirtschaft und der Gesellschaft zu sichern. Dazu gehört, daß wir mehr noch als bisher für den Deutschen Tabakarbeiter-Berband werben und seine finanzielle Rüstung stärken. Dazu gehört aber auch, daß wir der Schulung der Mitglieder mehr noch als bisher Beachtung schenken und sie mit den gewerkschaftlichen Gedankengängen vertraut machen. Wirken wir alle in diesem Sinne, dann wird es auch im Jahre 1929 vorwärts und aufwärts gehen.

Der Reparationsagent über die wirtschaftliche und soziale Lage

Der Reparationsagent Parker Gilbert legt seinen Bericht über das vierte Dawesjahr vor. Dieser ist sehr optimistisch gehalten; ein Umstand, der letzten Endes durch die bevorstehende endgültige Regulierung der Reparationsfragen begründet sein mag. Eine andere Frage ist es allerdings, ob die Wirtschaft sich tatsächlich so verhält, wie sie der immerhin parteiisch eingestellte Agent einschätzt. Für die Arbeiterschaft ist dieser Bericht von außerordentlicher Wichtigkeit, weil deren soziale Lage von den Reparationsleistungen sehr wesentlich beeinflusst wird.

Der Agent stellt fest, daß Deutschland seinen eingegangenen Verpflichtungen in vollem Umfange nachgekommen ist. Die verpfändeten Einnahmen haben sich in ihren Erträgen weiter entwickelt. Unter anderem erbringt die Verkehrssteuer jährlich die Normalleistung von 290 Millionen Mark. Die Normalleistung aus dem Budget erreichte ebenfalls die normale Höhe von 1250 Millionen Mark. Die Reichsbahn hat ebenfalls ihren Anteil an den Reparationsleistungen erfüllt. Das Reichsbudget steht nach Meinung des Reparationsagenten immer noch unter dem Einfluß einer Neigung zu übermäßigen Ausgaben und Anleihen. Die steigenden Ausgaben ergeben sich vornehmlich aus den durchgreifenden Erhöhungen der Beamtengehälter und Pensionen, die im September 1927 eingeleitet wurden. Ferner wird darauf hingewiesen, daß das Reich bei dem Finanzausgleich außerordentlich schlecht abschneidet und für die Reichskasse Hunderte von Millionen gespart werden könnten, wenn der Finanzausgleich zwischen Reich, Länder und Gemeinden zugunsten des Reichs abgeändert würde. Im ganzen könne kein Fall eintreten, wonach das Reichsbudget nicht in der Lage wäre, seinen Normalbeitrag an Reparationen planmäßig zu leisten.

Nach Meinung des Agenten ist die Währungsstabilisierung voll erfüllt. Die Goldmarkreserven der Reichsbank seien höher als je zuvor, und die Reichsmark sei eine der stärksten Währungen der Welt. In diesem Zusammenhange befürwortet der Agent die Wiederaufnahme des Golddeinlösungszwanges für die Banknoten. Es sei kein prinzipieller oder finanzpolitischer Grund vorhanden, der die Reichsbank davon abhält, die notwendigen Schritte in dieser Richtung zu tun. Die Einführung des Goldmünzverkehrs, wie sie hier gefordert wird, ist trotz des guten Kurfes der deutschen Mark verfrüht. Bis jetzt gibt es ganz wenige Länder, die den Goldmünzverkehr eingeführt haben. Selbst England und Holland haben sich dazu noch nicht aufschwingen können. Wir sind der Meinung, daß die Goldkernwährung, wie sie Deutschland gegenwärtig hat, durchaus den Anforderungen genügt, und die Festigkeit in sich trägt, die Währung für alle Zeiten zu schützen.

Die deutsche Wirtschaftslage wird vom Reparationsagenten sehr optimistisch beurteilt. Der Produktionsumfang hat sich nach Meinung des Agenten bis zum Spätherbst 1928 auf einer bemerkenswerten Höhe gehalten. Der Umfang des Verbrauchs war den üblichen Saisoninflüssen unterworfen, aber er hielt sich doch ungefähr auf dem hohen Stande vor Jahresfrist. Die Expansionsneigung der deutschen Wirtschaft sei zum Stillstand gekommen. Der Rationalisierungsprozeß, der im Herbst 1925 begonnen wurde, habe zu großen Ersparnissen geführt. Die Rationalisierung steigerte auch materiell die persönliche Leistungsfähigkeit der Arbeitskraft, indem bessere Maschinen und vollkommeneren Arbeitsmethoden eingeführt wurden. Erzielte wurde eine Verdienststeigerung je Produktionseinheit, die entweder an die Aktionäre als Dividende, an das Publikum durch niedrigere Preise, an die Arbeiter durch höhere Löhne

oder an die Unternehmer selbst für Ausdehnung oder Verbesserung ihrer Anlagen Verwendung finden konnte.

Seit dem Herbst 1925 sollen die Löhne eine Verbesserung von 20 v. H. nach Meinung des Agenten erreicht haben. Im vierten Reparationsjahr sei das Lohnniveau auf der Grundlage der Wochenlöhne um 7,8 v. H. bei gelernten und um 10,6 v. H. bei ungelerten Arbeitern gestiegen. Unter Berücksichtigung der Lebenshaltungskosten errechnet der Agent eine Reallohnsteigerung um 9 bzw. 6,5 v. H. Das Anwachsen der Arbeitslosigkeit in den letzten Wochen habe keinen Rückschlag der Beschäftigung in Deutschland zur Folge gehabt. Im Gegenteil sei Ende November die Zahl der beschäftigten Arbeiter so groß gewesen wie im Jahre vorher. Der Grund dafür liegt in dem Zuwachs der Beschäftigten infolge der hohen Geburtenziffern. Im übrigen zieht der Agent aus seinen Untersuchungen die Schlussfolgerung, daß es der deutschen Wirtschaft außerordentlich gut gehe. Wenn auch die Zerstörungen des Krieges noch nicht voll überwunden seien, so haben alle kriegsführenden Länder mehr oder weniger mit diesen Schwierigkeiten zu rechnen.

Die deutsche Arbeiterschaft hat an der endgültigen Regelung der Reparationsfrage ein großes Interesse. Ist es doch die Arbeitskraft, aus der letzten Endes alles, auch die Reparationsleistungen, herausgeholt werden sollen. Soll die optimistische Färbung der Lage der deutschen Wirtschaft dazu dienen, die endgültigen Reparationsleistungen auf der bevorstehenden Sachverständigen-Konferenz möglichst hochzuschrauben, so muß dagegen unter allen Umständen protestiert werden. Der Sozialstandard der deutschen Arbeiterschaft darf durch Reparationsleistungen und ähnliches nicht über Gebühr behindert werden. Deutschland hat in den ersten vier Jahren seit der Stabilisierung, einschließlich der Dawesanleihe, 5470 Millionen Mark an Kriegsschuldabragungen geleistet. Diese Leistung war jedoch nur möglich, weil in der gleichen Zeit ein noch höherer Betrag an Auslandsanleihen hereingenommen wurde. Mit hin wurden die Reparationsleistungen mit geborgtem Gelde ausgeführt. Die Arbeiterschaft muß nachdrücklich darauf hinweisen, daß die heutige Höhe des Lebensstandards in Deutschland nur den bescheidensten Kulturansprüchen zu genügen vermag. Gewiß haben die deutschen Gewerkschaften es erreicht, daß in den letzten Jahren nicht nur eine nominelle, sondern auch eine reale Verbesserung der Löhne eingetreten ist. Das kann jedoch nicht zu der Auffassung verleiten, daß Deutschland die unmöglichsten Reparationsverpflichtungen auf sich nehmen kann. Auch die Auspumpung Deutschlands durch Reparationen muß eine Grenze haben. Diese liegt in einem kulturell ausreichenden Lebensstandard der breiten Massen.

Mehrleistungen der Krankenkassen

Die Reichsversicherungsordnung unterscheidet bei der Krankenversicherung sogenannte Pflichtleistungen, die das Mindestmaß an Hilfe umfassen, das jede Krankenkasse ihren Mitgliedern zu gewähren hat, und sogenannte Mehrleistungen, die von den Selbstverwaltungskörperchaften der Krankenkassen beschlössen werden können. Nach der vom Hauptverband deutscher Krankenkassen für das Jahr 1927 durchgeführten Erhebung haben von insgesamt 1060 Ortskrankenkassen mit 9,7 Millionen Versicherten 283 Kassen mit 4,6 Millionen Versicherten die Dauer der Krankenhilfe über 26 Wochen hinaus verlängert. 444 Kassen mit 5,2 Millionen Mitgliedern gewähren Fürsorge für Genesende, 757 Kassen mit 7,5 Millionen Mitgliedern Hilfsmittel gegen Verunstaltung und Verkrüppelung. 548 Kassen mit 5,7 Millionen Versicherten zahlen ein erhöhtes Krankengeld, d. h. mehr als 50 Prozent des Grundlohns. Größere Heilmittel werden von 946 Kassen mit 9,3 Millionen Mitgliedern gewährt, das Sterbegeld wird von 696 Kassen mit 7,7 Millionen Versicherten erhöht (über das Zwanzigfache des Grundlohns). 1036 Kassen mit 9,6 Millionen Mitgliedern gewähren Krankenhilfe für die Angehörigen des Versicherten, davon 141 Kassen mit 1,8 Millionen Mitgliedern eine umfassende Familienkrankenhilfe, d. h. mindestens 26 Wochen freie Arztbehandlung, Arznei und Heilmittelversorgung, volle oder teilweise Uebernahme der Kosten der Krankenhausbehandlung und Zahnbehandlung. 253 Kassen mit 3,7 Millionen Mitgliedern weisen in ihrer Jahresrechnung Ausgaben für allgemeine Fürsorgewecke nach. So ist die Selbsthilfe der Arbeitnehmerschaft für die Tage der Krankheit und Arbeitsunfähigkeit heute schon weitgehend ausgebaut, dennoch könnten die vorhandenen Mittel noch weit erfolgreicher verwertet werden, wenn sie nicht mehr in all die kleinen Kanäle von mehreren tausend Kassen und Rädchen fließen würden, mit anderen Worten, wenn die geschichtlich gemordene Zersplitterung im Krankenkassenwesen durch eine kühne Reformiert endlich beseitigt würde.

Tabakgewerbe



Streik in der Magdeburger Rautabakindustrie

Am 29. Dezember sind die Arbeiterinnen und Arbeiter der Firma Bender & Co. wegen Nichtbewilligung ihrer berechtigten Forderungen in den Streik getreten. Selbstverständlich darf bei der Firma Bender & Co. niemand in Arbeit treten, solange die bestehenden Differenzen nicht aus der Welt geschafft sind. Vor dem Schlichtungsausschuß Magdeburg soll in dieser Sache am 3. Januar eine Verhandlung stattfinden.

Auch ein Tarifabschluß

Dem Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands ist großes Heil widerfahren. Er hat den Tarifvertrag, der am 3. November 1928 zwischen unserer Organisation und dem Verband deutscher Rohlabakvergärer in Mannheim vereinbart wurde, am 18. Dezember des gleichen Jahres mit seiner Unterschrift versehen dürfen. Darüber berichtet die christliche „Tabakarbeiter-Zeitung“ nun in einer Art, als wenn ihr Verband die Welt aus den Angeln gehoben hätte. In Wirklichkeit ist die christliche Tabakarbeiterorganisation an dem Zustandekommen des Mannheimer Tarifvertrages vollständig unschuldig. Alles, was notwendig war, um die Rohlabakvergärer wieder zum Abschluß eines Tarifvertrages zu bewegen, ist einzig und allein von unserem Verbands gemacht worden. Die Tätigkeit der christlichen Organisation bestand, wie schon erwähnt, lediglich darin, mehr als einen Monat später den fertigen Tarifvertrag zu unterzeichnen.

Es gehört schon eine sehr große Bescheidenheit dazu, unter diesen Umständen von einem Tarifabschluß zu berichten. Aber die christliche „Tabakarbeiter-Zeitung“ verfügt über eine solche Bescheidenheit, denn sonst würde sie in einer anderen Polemik gegen uns wohl nicht besonders hervorheben, daß im Frühjahr 1927 der damalige Reichsarbeitsminister Dr. Brauns mit dem zweiten Schiedsspruch drei Viertel des alten Schiedsspruches für die in der Zigarrenindustrie beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter durchgebracht habe. Im übrigen wollen wir ihr das billige Vergnügen, von einem Tarifabschluß für die Mannheimer Fermentationsbetriebe zu berichten, nicht stören. Die Arbeiterinnen und Arbeiter in den Vergärbetrieben werden schon zu unterscheiden wissen zwischen einem Verband, der einen Tarifvertrag bei den Unternehmern zur Anerkennung bringt und einem Verband, der nur unterschreibt.

Einer für alle, alle für einen!

So lautet die Ueberschrift eines Ausrufs der „International Cigar-Makers Union“, der einen interessanten Einblick in die Werbemethoden und Organisationsverhältnisse unserer amerikanischen Kollegenschaft gewährt. U. a. heißt es darin:

Die Sache von einem Arbeiter ist die Sache von allen. Das ist die Richtung, die die Arbeiterschaft leitet, aber nicht immer in der Praxis durchgeführt wird. Wir werden nicht vorwärts kommen, wenn wir nicht an dem wahren Geist unserer fundamentalen Prinzipien festhalten und zu dem ausgesprochenen Willen der Majorität der zuständigen Gewerkschaft ein loyales Verhalten bewahren. In der Vergangenheit zeigt uns die Geschichte der Arbeiterbewegung, daß die „International Cigar-Makers Union“ immer tätig gewesen ist, anderen Unionen zu helfen, sich zu organisieren, und immer war und ist sie auch noch jetzt loyal zu allen Unionen, die der „American Federation of labor“ angeschlossen sind. Gegen die „International Cigar-Makers Union“ ist nie und konnte nie die geringste Klage erhoben werden, daß sie in die internen Angelegenheiten anderer Unionen oder deren Mitglieder eingegriffen hat. Eine der hauptsächlichsten Prinzipien der „American Federation of labor“ ist, kritische Autonomie der angeschlossenen Unionen. Das Festhalten an diesen Prinzipien hat vor allem dazu beigetragen, daß die der „American Federation of labor“ angeschlossenen Unionen ihre größte Stärke, die Stabilität, beibehalten konnten. Eine Abkehr von diesen Prinzipien wäre unloyal und würde einen katastrophalen Eindruck auf alle Beteiligten ausüben.

Die „International Cigar-Makers Union“ ist sehr schwer bedrängt durch die Einführung von Maschinen. Sie tut lieber alles was sie kann, um im Interesse der Beteiligten zu wirken, als daß sie ihre beschützende Kraft nur für wenige einsetzt. Um aber erfolgreicher wirken zu können, müssen wir alle Lohnarbeiter in unserer Industrie organisieren. Wenn wir hier nicht alles einsehen, um Erfolg zu haben, werden wir das Vertrauen verlieren und somit indirekt dazu beitragen, die Union zu vernichten. Deshalb fordern und erwarten wir, daß uns alle der „American Federation of labor“ angeschlossenen Unionen in dieser unserer Arbeit, alle Lohnarbeiter in der Zigarren- und Tabakindustrie, gleichwohl, wie sie beschäftigt werden, zu organisieren, loyal unterstützen.

Organisiert die Unorganisierten, oder sie werden eventuell die Organisierten desorganisieren, zumindest jedoch die Fortschritte der Organisation hindern

Von den französischen Tabakarbeitern

Nach einer Meldung, die der „Tabakwelt“ unterm 15. Dezember aus Paris zugegangen ist, haben die in der Fédération confédérée des Tabacs zusammengeschlossenen Tabakarbeiter, die in den Betrieben der französischen Tabakmonopolgesellschaft beschäftigt sind, auf ihrer letzten Kongressagung beschlossen, auch in Zukunft ihre Forderung durchzusetzen, wonach ihr Arbeitsverhältnis den in den staatlichen Postbetrieben beschäftigten Personen gleichgestellt werden soll. Sie wollen so das gleiche Verhältnis eines Staatsarbeiters mit Pensionsberechtigung usw. erwerben.

Ein Heim für Tabakarbeiterkinder in der Türkei

Dieser Tage wurde, nach einer Meldung der „Tabakwelt“ aus Konstantinopel, ein Heim eröffnet, das die türkische Tabakfabrik Dschibaki für die Kinder ihrer Arbeiter gegründet hat. Das Kinderheim ist in dem alten Kloster Scheich Saadeddin eingerichtet und besitzt vorläufig 60 Betten. Ein Arzt, zwei Krankenschwestern und ein Verwaltungsbeamter leiten den Betrieb.

Konferenz- und Versammlungsberichte

Klein-Krogenburg. Unsere Zahlstelle hielt am 30. Dezember im Saale „Zum Anker“ eine Feier ab, um Abschied von unserem bisherigen Gauleiter, Kollegen Kiel, zu nehmen, der nunmehr berufen ist, an höherer Stelle für die Interessen der Tabakarbeiter zu wirken. Fast zestlos hatten sich unsere Kolleginnen und Kollegen eingefunden, und ebenso viele Kollegen anderer Berufe, so daß weit über 500 Personen den Saal füllten. Die Freie Sängervereinigung „Harmonie“ eröffnete die Feier mit dem Freiheitschor „Ich warte dein“. Dann gedachte der 1. Bevollmächtigte, Kollege Schwab, der verdienstvollen Tätigkeit des Kollegen Kiel und widmete ihm im Namen aller herzliche Dankesworte. Anschließend hielt der Kollege Kiel eine Abschiedsrede, die, wie alle seine Ausführungen, von Geist, Opfermut und Selbstbewußtsein getragen war. Wenn wir ihm auf diesem Wege nochmals unser wärmstes Empfinden entgegenbringen, so insbesondere deshalb, weil er zu jeder Zeit und Stunde in Lohnkämpfen und Tarifverhandlungen seinen ganzen Mann stellte. Manche Aufbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie manche günstige Entscheidung auf sozialpolitischem und arbeitsrechtlichem Gebiete darf als sein Verdienst mitangerechnet werden. Wir wünschen ihm sowie seiner ganzen Familie nochmals alles Gute und hoffen, daß er uns noch recht lange erhalten bleibt. Der für unseren Gau künftig in Frage kommende Gauleiter Kollege Müller aus Köln hatte es sich nicht nehmen lassen, zu unserer Feier zu erscheinen. Durch seine Ausführungen hat er bewiesen, daß er auch alles in sich birgt, was zu einer wirksamen Befehung eines Gauleiterpostens gehört.

**Kolleginnen und Kollegen
werbt unermüdet für den Verband!**

Treue in der Arbeit

In regelmäßigen Zeitabständen erscheinen in der bürgerlichen Presse Mitteilungen der Gewerbe- und Handelskammern über Verleihung von Auszeichnungen an solche Angestellte und Arbeiter, die fünf- und zwanzig, vierzig und fünfzig Jahre treu in einer Arbeitsstelle gestanden haben.

Diese Mitteilungen, noch mehr natürlich die Verleihung von Auszeichnungen selbst, verdienen meinem Gefühl nach als Aufzeichnungen zum Klassenhaß unter Strafe gestellt zu werden.

Ist es nicht Hohn, wenn, wie geschehen ist, einer Greisin für fünfzigjährigen treuen Dienst in einem Betrieb, für ein halbjährhundertlanges Ausharren in einer immer gleich monotonen, die Sinne abtumpfenden Arbeit diese öffentliche Ehrung zuteil wird, statt daß man Scham darüber empfindet, daß sich ein ganzes Frauenleben in einer inhaltlosen Arbeit erschöpfen und erfüllen muß?

Es ist Hohn, „Treue in der Arbeit“ auszuzeichnen und sich dabei zu verhalten, als sei es jedem Arbeiter und Angestellten in die Hand gegeben, zu gleicher Ehrung zu gelangen, während man ganz genau weiß, daß es in neunundneunzig von hundert Fällen dem Arbeiter einfach nicht möglich gemacht wird, in seiner Arbeit „in Treue“ auszuharren.

Man braucht dabei durchaus nicht der Kriegs-, Nachkriegs- und Inflationskrisen zu gedenken, in denen auch der gewillteste Mann den Weg in die Arbeitslosigkeit gehen mußte. Jedes einzelne Arbeiterleben kennt mehr als eine jener Situationen, in denen Unternehmerwillkür oder Zwang der kapitalistischen Gesellschaft dem fleißigsten und ordentlichsten Arbeiter oder Angestellten einfach verwehrte, seiner Arbeit die Treue zu halten. Wo ist die Arbeiter- und Angestelltenfamilie, deren niemals wirklich unbesorgtes Leben nicht immer wieder einmal aufgeschreckt wurde von der erschreckenden Mitteilung des Vaters, daß er entlassen sei!

Bier, fünf, sieben, zehn Jahre konnten hingehen, ohne daß der Arbeiter daran dachte, seine Stellung aufzugeben, seiner Arbeit die „Treue zu brechen“, und dann kam doch der Tag, an dem einem Vorgesetzten, dem Chef selbst, das Gesicht des Arbeiters nicht mehr gefiel, an dem ein neuer Chef den mit dem Betriebe zu sehr verwachsenen Mann lästig empfand, an dem der Arbeiter ein freies Wort wagte, das dem Chef oder wem sonst in die Krone fuhr, oder was der Gründe mehr waren, eine Entlassung zu rechtfertigen.

Treue in der Arbeit! — Ach, wie oft mußte sie nicht mit Aufgabe der eigenen Person bezahlt werden, wie oft forderte sie Demütigung, Unterwerfung und Willfährigkeit in jeder und jeder Stunde.

Ohne jene beleidigen zu wollen, die ohne Aufgabe ihres Jobs, einfach nur, weil sie als gute Facharbeiter unbedingt gehalten wurden, oder weil sie wirklich einen über das gewöhnliche Maß hinaus humanen Menschen als „Arbeitgeber“ fanden, das Glück hatten, fünf- und zwanzig Jahre und länger ungestört die gleiche Stellung inne haben zu können, kann wohl gesagt werden, daß ein Jubiläum in der Arbeit heute sehr, sehr oft ein Jubiläum des Verzichtes ist. Man begegnet ihnen ja immer wieder, diesen Jubilaren, mit einer Brust voll Bitterkeit.

Selbstverständlich soll Arbeit gewürdigt, ein Leben der Arbeit gefeiert werden, und eine sozialere Gesellschaft als die unsere wird es hierin bestimmt nicht fehlen lassen. Heute aber verdient mehr noch als der mit regelmäßiger und dauernder Arbeit beglückte Mensch jener gefeiert zu werden, der in immer wieder aufgezungenem Wechsel der Arbeitsstelle fünf- und zwanzig Jahre, ja, die doppelte Zeit, das Objekt kapitalistischer Wirtschaft „ordnung“ war, nie mußte, wie lange er würde arbeiten können, immer aufs Darben gefaßt sein mußte und bei diesem schmachwürdigen Leben trotz alledem standhielt.

R. U.

Produktivität der Arbeit und hohe Löhne

Wie andere Länder hat auch Holland in den letzten Jahren eine fortschreitende Industrialisierung zu verzeichnen. Gab es 1912 erst 12 Unternehmungen mit je mehr als 1000 Arbeitern, so gibt es deren jetzt 46 Betriebe. Die Anzahl der Arbeiter hat sich, wenn man das Jahr 1921 gleich 100 setzt, auf 108,2 vermehrt, der Produktionsumfang jedoch auf 153,4. Die Produktivität hat auf den Kopf jedes Arbeiters berechnet, eine Zunahme auf 140,4 zu verzeichnen. Die „J. u. S.“, der wir diese Angaben entnehmen, schreibt hierzu noch folgendes:

Die Gründe für dies gute Ergebnis liegen nicht nur in der grundsätzlichen Anwendung moderner Maschinen und Produktionsmethoden und der fortschreitenden Rationalisierung in den niederländischen Be-

trieben, sondern auch darin, daß durch verhältnismäßig hohe Löhne weite Kreise der Bevölkerung so große Kaufkraft besitzen, daß den Unternehmern Absatz und Ausnutzung ihrer Leistungsfähigkeit und daher billigere Produktion gesichert wird.

Es ist eigentümlich, daß man die volkswirtschaftlich richtige Lehre, monach die durch hohe Löhne gegebene Kaufkraft breiter Volksmassen die gesamte Wirtschaft günstig zu befruchten vermag, immer nur für das Ausland anerkennt.

Bekanntmachungen

Am 12. Januar ist der 2. Wochenbeitrag fällig

Gau Frankfurt a. M.

Durch die Wahl des Kollegen Alfred Kiel zum Verbandssekretär ist der Posten eines Gauleiters in Gießen freigeworden. Der Verbandsvorstand hat nun im Einvernehmen mit dem Verbandsauschuß beschlossen, die bisherigen Gaue Köln und Gießen zusammenzulegen. Sitz des neuen Gaues ist Frankfurt a. M.

Gauleiter Wilhelm Müller,
Frankfurt a. M., Battonstraße 4—8, Zimmer 19.

Folgende Gelder sind eingegangen:

28. Dez. Gronau 50.—, Untergruppenbach 196.85, Lahr 200.—, Hannover 200.—
 29. Bartrup 122.—, Neusalz 90.—, Unteröwisheim 44.52, Wölzig 100.—, Lübeck 1200.—, König 80.—, Döhrleben 135.—, Schwewe 400.—, Rudolstadt 145.—, Leisnig 300.—, Halberstadt 200.—, Annaburg 15.40, Hambrüden 50.—, Destrungen 150.—, Dresden 8000.—, Hamburg 6000.—, München 3500.—, Steinbach 1000.—
 31. Schönau 200.—, Bickenbach 183.14, Kirrlach 160.—, Würzburg 150.—, Moringen 55.—, Piegny 50.—, Pirna 100.—, Bamberg 113.80, Pöln 100.—, Gifhorn 45.20, Wansen 270.—, Steindorf 85.—, Mannheim 200.—, Untergrombach 51.35, Lauffen 194.70, Tainbach 100.—, Blothe 500.—, Kottbus 53.20, Heidelberg 400.—, Langenbielau 50.—, Schönlanke 150.—, Zweibrücken 200.—, Prießau 20.—, Biberach-Riß 10.—, Rotenburg 79.15, Riechen 13.15, Mühlhausen 250.—, Enger 180.—, Spradow 150.—, Altenburg 300.—, Helmstedt 86.05, Sontra 139.10, Lehesten 179.25, Leipzig 1000.—, Walsfappel 113.—, Schwedt 300.—, Hartha 800.—, Waldheim 1800.—, Hohenhausen 220.—, Heidelberg 500.—, Droy 350.—, Hördt 82.20, Pfungstadt 230.—, Elbing 2500.—, Kaiserslautern 13.40, Stuttgart 82.71, Bremen 160.—
 2. Januar. Sprotau 81.95, Wernigerode 88.65, Halle 250.—, Ragna 185.—, Oberbeck 500.—, Gebze 508.90, Dresden 800.—, Trier 200.—, Regensburg 141.47, Prenzlau 150.—, Spremberg 159.—, Philippsburg 100.—, Medesheim 62.51, Mosbach 183.55, Karlsruhe 200.—, Heppenheim 50.—, Hodenheim 500.—
 3. Krossen 29.45, Schömar 60.—, Ellingerode 69.28, Northeim 231.85, Würzburg 108.05, Altkuhheim 377.10, Wieselental 113.—, Seelen 125.—, Fiddichow 21.10, Brud 100.—, Wittlich 65.90, Kahla 69.—, Matenfels 336.95, Sprau 32.—
 4. Danzig 1000.—, Alzen 86.45, Torgau 29.90, Spenge 250.—, Andernach 80.—, Fr.-Arumbach 100.—, Friedrichslohra 19.40, Frankenberg 1000.—
 5. Breslau 800.—
 7. Köln 300.—
 Bremen, 8. Januar 1929.

J. Krohn

Gesucht werden:

Drei tüchtige ledige Zigarrenarbeiter, die in Form- und Pannalarbeit firm sind, und ein Zigarrenarbeiter, der auch sortieren kann. Nachfragen bei Gottlieb Osterlag, Altona a. d. E., Langensfelder Straße 43 II r.

Unserm Kollegen

Ernst Pfeiffer

zu seinem am 4. Januar stattgefundenen 25 jährigen Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche.

Zahlstelle Trebnitz

Gibt ausgelesene

„Tabak = Arbeiter“

zu Agitationszwecken an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter!



Billige böhmische Bettfedern

nur reine, gutgefüllte Sorten
 Ein Kilo grau, geschlossene 3 M, halbweiß 4 M, weiße 5 M, bessere 3 M, 7 M, daunenweich 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiß ungeschlossen 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M. Versand portofrei, Zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen, Böhmen.



Billig. böhmisch. Bettfedern

1 Pfd. graue, gute, geschlossene 80 g
 1. — M, halbweiße 1.20 M., 1.40 M., weiße faumige, geschlossene 1.70, 2. —, 2.50, 3. — M, feinste geschliff. Halbfaum-Herzhafts-Federn 4. —, 5. —, 6. —, 1 Pfd. Rappfedern ungeschlossen mit Faum gemengt, halbweiß 1.75 M, weiß 2.40 M., 3. — M, allerfeinster Faumrapf 3.50 M., 4.50 M. Versand Zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet, für Nachpaß. Geld retour. Muster und Preisliste gratis. S. Benesch in Prag XII, Amerika ulico Nr. 26/202. Böhmen.

Die Frau im Erwerbsleben

(Ihr Anrecht auf Arbeit)

Es ist eine, dem Volksbewußtsein noch ziemlich fremde Tatsache, daß die deutsche Frau in immer stärkerem Maße ins Erwerbsleben gedrängt wird. Der Durchschnittspfeifer denkt und redet von dem Idealtyp der deutschen Frau immer noch in der Vorstellung einer sogenannten Greichennatur unter den Fittichen der Leiterinnen von vaterländischen Mädchenvereinen. Das erwerbstätige Mädchen oder die erwerbstätige Frau erscheint ihm deshalb auch nur als eine gewisse Abart vom Normalen. Er sieht darin „die Flucht vor der deutschen Mütterlichkeit“ und ähnliches mehr. Keine Ahnung hat er davon, daß gerade die erwerbstätige deutsche Frau längst als die Normalerscheinung zu gelten hat, wenigstens für die Zeit vor der Ehe. Und immer mehr werden wir uns damit abfinden müssen, daß auch die verheiratete Frau, soweit es überhaupt mit dem ehelichen Zusammenleben verträglich ist, ihren Platz im Erwerbsleben behauptet. Wir haben es hier mit einer Entwicklung zu tun, die typisch ist für die Tatsache, daß die Gesellschaftsordnung nicht von dem persönlichen Willen der einzelnen bestimmt wird, sondern von der materiellen Basis, das heißt von den wirtschaftlichen Verhältnissen, in denen sich die Menschen bewegen.

Der Kapitalismus mit seiner Industrialisierung (Ablösung der landwirtschaftlichen Betätigung durch die gewerbliche in Fabriken, Bergwerken usw.) sowie mit seiner fortschreitenden Maschinisierung und Technisierung (Ablösung der Handarbeit durch die Maschine mit all den neuen Erfindungen), hat eben viele Arbeitsplätze geschaffen, auf denen auch die leichtere Arbeitskraft der Frau Verwendung finden kann. Die Tatsache, daß die männlichen Familienmitglieder nicht genug verdienen und verdienen, treibt natürlich unaufhaltsam besonders die unverheiratete Frau in jene Arbeitsstellen hinein. Warum das so ist, steht hier nicht zur Erörterung, die Tatsache selbst jedoch ist Gesetz. Es ist interessant, die diesbezügliche Entwicklung innerhalb der letzten 40 Jahre zu beobachten, weil sich daraus erkennen läßt, wie auch die politische Gleichberechtigung der Frau eigentlich nur die Konsequenz ihrer wirtschaftlichen Emanzipation (Selbständigmachung) ist, die sie sich ganz von selbst durchgesetzt hat. Es ist aber auch weiter daraus zu erkennen, daß die ganze Abwehr gegen das Vordringen der Frau im Erwerbsleben, ganz gleich, ob sich dieselbe gegen ledige oder verheiratete Frauen richtet, ein Stück Maschinenkürmerei darstellt, weil sie nur gefühlsmäßig, nicht aber sachlich, das heißt im Interesse einer natürlichen Entwicklung liegend, begründet werden kann. Hier-

zu ein paar Zahlen. Die berufstätige Bevölkerung des Deutschen Reiches zeigt seit 1882 folgende Entwicklung:

1. Männliche und Weibliche zusammen:				
Jahr	1882	1895	1907	1925
Stand	16 885 376	19 755 949	25 155 203	32 008 839
Zunahme . . .		2 870 573	5 399 254	6 853 636
Zunahme in Proz. (abger.)		17	27	27
2. Weibliche allein:				
Jahr	1882	1895	1907	1925
Stand	4 954 379	5 901 074	8 500 543	11 477 684
Zunahme . . .		946 695	2 590 469	2 977 141
Zunahme in Proz. (abger.)		19	44	35

Die Zahlen beweisen, daß die weibliche erwerbstätige Bevölkerung nicht nur absolut ganz enorm, sondern auch verhältnismäßig viel schneller wächst als die männliche. Wie sich an Hand der vorstehenden Tabelle leicht errechnen läßt, ist nämlich die erwerbstätige männliche Bevölkerung gestiegen: von 11 930 997 im Jahre 1882 auf 20 531 155 oder um rund 72 Proz. Die erwerbstätige weibliche Bevölkerung ist jedoch gestiegen von 4 954 379 im Jahre 1882 auf 11 477 684 oder um rund 132 Proz. Damit betrug weiterhin die Zahl der erwerbstätigen weiblichen Bevölkerung im Jahre 1925 fast genau soviel wie die gesamte erwerbstätige männliche Bevölkerung im Jahre 1882. Nichts vermag die fortschreitende Selbstständigkeit der Frau im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben deutlicher darzustellen, als diese Zahlen. Und nichts vermag besser die Rückständigkeit und den Un Sinn der Forderung zu illustrieren, die hauptsächlich in den Massen der gewerkschaftlich und politisch indifferenten immer wieder auftaucht, und wonach die Frau aus dem Erwerbsleben draußen gehalten werden soll, weil sie „ins Haus gehöre“ und nicht den Männern die Beschäftigung wegnehmen dürfe.

Aber auch die organisierte Arbeiterschaft hat immer noch nicht ganz begriffen, daß sie allmählich in der erwerbstätigen Frau mit einem gleichberechtigten sozialen Mitkameraden rechnen muß, besonders auch, wo es sich um das wirtschaftliche Betätigungsrecht der verheirateten Frau handelt. Hier glaubt man, daß zumindest in Zeiten mit hoher Arbeitslosigkeit die verheiratete Frau, die nicht aus Not im Erwerbsleben Lohnarbeit verrichtet, für die anderen (Ledige und Männer) Platz machen

Erinnerungen

Von Friedrich Weyer

I.

Das Wort: Die Zigarrenarbeiter seien „Pioniere der Arbeiterbewegung“ stammt aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und hat seine Berechtigung. Die Zigarrenmacher waren ein lebendiges Völkchen, das an öffentlichen Angelegenheiten lebhaften Anteil nahm. In den Zigarrenfabriken, wo die stille, fast geräuschlose Arbeit mündlichem Austausch sehr förderlich ist, kursierten eine Menge Geschichten über die politisch-revolutionäre Tätigkeit vieler Zigarrenmacher, Geschichten, die bis in das „tolle Jahr“ der Revolution 1848/49 zurückreichen. Selbst Friedrich Wilhelm Fricksche, der nachmalige Reichstagsabgeordnete und Präsident des „Allgemeinen Deutschen Zigarrenarbeiter-Vereins“, sprach noch in späteren Jahren über diese revolutionäre Tätigkeit, an der er selbst teilgenommen hatte.

Es kann hier nicht nachgeprüft und festgestellt werden, was und wieviel von diesen Erzählungen der Wirklichkeit entsprach. Die Tatsache steht aber fest, daß Fricksche Anfangs der sechziger Jahre in der ersten Reihe derer stand, die schon damals die Anregung zur Organisation der Arbeiterbewegung gaben.

Besonders Fricksche war in Leipzig ein treibendes Element

neben den Bahleisch und Genossen, die sich bekanntlich in dieser wichtigen Frage an Lassalle wandten und dann von diesem die Forderung einer politischen Arbeiterorganisation in seinem berühmten „Antwortschreiben“ erhielten, eine Forderung, die sich dann zur Gründung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ verdichtete, dessen Präsident Lassalle selbst war. Diese Organisation schritt sehr langsam vorwärts, aber ihr Bestand trieb die politische und organisatorische Tätigkeit ihrer Anhänger voran.

Fricksche, als einer der ersten Führer, ließ es nicht bei seiner Agitation für den Allg. Deutsch. Arbeiterverein bewenden, sondern erstrebte nebenher die gewerkschaftliche Organisation der Zigarrenarbeiter, die ein wesentliches Kontingent für den Allg. Deutsch. Arbeiterverein, ja, verhältnismäßig viele Agitatoren für ihn stellten.

Es gelang Fricksche auch, die Zigarrenarbeiter selbständig gewerkschaftlich zu organisieren im „Allgemeinen Deutschen Zigarrenarbeiter-Verein“ dem ersten Vorläufer unseres heutigen Verbandes. Um Weihnachten 1865 wurde der Verein gegründet, also noch vor der Gründung des Buchdrucker-Verbandes, die erst 1866 erfolgte. Der Verein wuchs schneller als die politische Organisation, hatte aber sehr bald mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Inzwischen war Lassalle aus dem Leben geschieden und es entspann sich nach seinem Tode unter den Agitatoren ein Kampf um die Führerschaft des Vereins. Dieser Kampf erzeugte neue

müßte. Aber auch hier ist die Lösung nicht so einfach, wie sich solche Kritiker vorstellen. Für heute sei zu diesem Problem nur auf folgendes verwiesen: Unter den 11,5 Millionen erwerbstätigen Frauen im Jahre 1925 waren allein 3,7 Millionen verheiratet. Unsere gesamte Arbeitslosenziffer (also inkl. die weiblichen Arbeitslosen) bewegt sich um die Million. Es ist also einfach unmöglich, die verheiratete Frau grundsätzlich auszuschalten, weil ja gar kein Ersatz für sie da ist. Im einzelnen aber festzustellen, wo die soziale Lage einer Verheirateten im Vergleich mit der sozialen Lage einer Ledigen eine Ausschaltung der ersteren zugunsten der letzteren gebietet, ist kaum möglich, weil ja auch das selbständige Einkommen der Ehefrau in den meisten Fällen keine andere wirtschaftliche und familiäre Funktion auslöst, wie in ebensoviele anderen Fällen das Einkommen der erwachsenen oder der heranwachsenden Tochter neben dem Einkommen des Familienvaters. Doch soll hierauf später einmal eingegangen werden. Vorerst nur noch den kurzen Hinweis, daß es also zumindest sonderbar anmutet, wenn Gewerkschafter und Sozialisten glauben, sich heute noch grundsätzlich der Beschäftigung verheirateter Frauen im Erwerbsleben entgegenstellen zu müssen. Auch hier gilt das Wort von Turgot: Die Welt geht von selber! Trotzdem aber sei zugestanden, daß es sich hier immer noch um eine äußerst problematische Frage handelt, deren Lösung aber nicht mehr gefühlsmäßig gefunden werden kann. Vielleicht können die vorstehend angeführten Tatsachen dazu dienen, daß wenigstens bei allen organisierten Kollegen diesem Problem in Zukunft das rechte Verständnis entgegengebracht wird; die Frau im Erwerbsleben ist eben ein Faktor, mit dem wohl oder übel für alle Zukunft zu rechnen ist.

Liesel Zimmer.

Die Berufswahl unserer Knaben und Mädchen

In wenigen Wochen kommt wiederum eine große Zahl unserer Jungen und Mädchen zur Schulentlassung, und damit rückt auch der Zeitpunkt für die endgültige Entscheidung über die Berufswahl immer näher. Die Wahl des „richtigen“ Berufes ist im Vergleich zu früheren Zeiten heute sehr erschwert und wird voraussichtlich in der Zukunft auf noch größere Schwierigkeiten stoßen und die Berücksichtigung immer zahlreicherer Faktoren beim Abwägen des Für und Wider erfordern.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind in den letzten Jahren viel komplizierter und unübersichtlicher geworden; Umwandlungen der wirtschaftlichen und technischen Produktionsprozesse, organisatorische Veränderungen der Wirtschaftsform und der Staatsverwaltung, Arbeitsmarkt- und berufspolitische Einflüsse aus den verschiedensten Quellen erschweren den Ueberblick über die Lage der einzelnen Berufe. Nicht einfacher sind auch die psychologischen Umstände geworden, unter denen die Berufsanwärter den Berufswunsch bilden und ihren Berufsentschluß fassen müssen. Auf der Schwelle zwischen Schule und Leben stehend, meistens in einer Periode stärkster körperlicher

und seelischer Entwicklung und Kämpfe befindlich, für Eindrücke mannigfacher Art empfänglich und zur kritischen Sonde noch nicht genügend befähigt, müssen die Jugendlichen die Berufsentscheidung treffen.

Wie geht nun die Berufswahl meistens vor sich? Es besteht kaum ein Zweifel darüber, daß der Beruf sehr oft ohne vorherige gründliche Ueberlegung gewählt wird. Der Zufall spielt häufig eine ausschlaggebende Rolle; irgendwo ist gerade eine Lehrstelle offen, oder man hat gehört, daß ein Beruf „gut“ sei, vielleicht hat auch jemand erzählt, daß ein Angehöriger eines bestimmten Berufes in verhältnismäßig kurzer Zeit vom einfachen Lehrling zum Fabrikanten oder Großkaufmann aufgestiegen sei, und die Eltern erhoffen nun das gleiche für ihr Kind (vgl. das Beispiel des amerikanischen Automobilkönigs Ford), oder ein Familienmitglied wünscht, daß das Kind gut gekleidet von und zur Arbeit geht (sog. „feine“ Berufe, auch „Stehkragen-Berufe“ genannt). Am häufigsten werden jedoch die Mode- und Konjunkturberufe erwählt. Einigen wenigen Berufen wendet sich der weitaus größte Prozentsatz aller Knaben und Mädchen zu. In letzter Zeit sind für die Jungen die Berufe des Autochlossers, des Elektrotechnikers, des Friseurs und einige Bauberufe zu Modeberufen geworden. Bei den Mädchen sind Friseurin und Schneiderin als Berufswunsch sehr beliebt. Es wird jedoch dabei vergessen, daß gerade dadurch, daß die Kinder unüberlegt diesen Modeberufen zuströmen, die in der Regel schon mehr als 100 Prozent betragende Uebersetzung mit Lehrlingen noch weiter verstärkt wird, und die Fortkommens- und Aufstiegsmöglichkeiten für den einzelnen naturgemäß sinken müssen. Mancher aussichtsreiche und in der Arbeitsweise vielleicht schönere Beruf leidet evtl. gleichzeitig unser Nachwuchsmangel.

Gewiß sollen die Jungen und Mädchen nicht gegen ihren Willen in bestimmte Berufe gedrängt werden, und die Berufsneigung wird in der Regel der beste Ausgangspunkt für die Berufsentscheidung sein, wobei allerdings nicht einfach jeder geäußerte Berufswunsch maßgebend ist, sondern die vorübergehende Berufsabsicht von dem echten, dauernden Berufswunsch wohl zu unterscheiden ist. Im Mittelpunkt der Berufsentscheidung muß jedoch die Prüfung der Berufsneigung stehen, denn nur die wirklich Fähigen haben Aussicht, dauernde Arbeit und gesichertes Auskommen zu finden. Es sei dabei betont, daß es heute bei den ständig gesteigerten Anforderungen nicht nur darauf ankommt, den Berufsanwärter erwerbsfähig zu machen, was in früheren Zeiten häufig genügte, sondern er muß darüber hinaus wettbewerbsfähig gemacht werden. Es muß also festgestellt werden, ob der Knabe oder das Mädchen die für den Beruf notwendigen Eigenschaften besitzen, ob, mit andern Worten, der Berufsneigung eine Berufsneigung entspricht. Die Beantwortung der Frage: kann und darf der Jugendliche den gewünschten Beruf ergreifen, oder zeigt er vielleicht besonders Anlage für einen anderen Beruf? sollte nur unter Anwendung größter Sorgfalt und unter Benützung aller zur Verfügung stehenden Hilfsmittel geschehen. Die Eltern sollten nicht versäumen, den sachverständigen, unparteiischen und kostenlosen Rat der Berufsberatungsstellen, die bei den Arbeitsämtern eingerichtet sind, in Anspruch zu nehmen. Wenn die Eignung des An-

Gruppen, die sich befähigten und natürlich das Wachstum der Bewegung hinderten. Auch im „Allg. Deutschen Zigarrenarbeiter-Verein“ machte sich diese Befehdung bemerkbar, obgleich Fritzsche der ursprünglichen Organisation treu blieb.

Der „Allgemeine Deutsche Zigarrenarbeiter-Verein“ war in seiner Organisation dem politischen Verein nachgebildet, das drückte sich sogar in seinem Namen aus, aber nur zu gewerkschaftlichen fachlichen Zwecken. Fritzsche war Präsident des Vereins und hatte als solcher starken Einfluß auf die Tätigkeit und Gestaltung des Vereins, in dem er große Autorität erlangte. Die Rechte des Präsidenten und seine Tätigkeit wurden kontrolliert von einem Ausschuß, der lange Jahre hindurch seinen Sitz in Verden an der Aller hatte und dessen Vorsitzender ebenso lange der Kollege Conrad Wode war, der ebenfalls große Autorität besaß.

Das Presseorgan des Verbandes „Der Botschafter“ wurde von Fritzsche herausgegeben und redigiert; es war Eigentum Fritzsches. Als gut redigiertes Blatt hatte „Der Botschafter“ großes Ansehen, zumal er Organ der „Pioniere der Arbeiterbewegung“ war.

Leider ereigneten sich wenige Jahre nach diesen Vorgängen Dinge, die außerordentlich schädigend auf die Organisation einwirkten. Zunächst war es der Streik der Leipziger Zigarrenarbeiter, der dezimierend auf den Verband wirkte. Anfangs wirkte zwar der Streik agitatorisch, überall wurde für die Streikenden gesammelt, aber ihre Zahl war zu groß, um sie dau-

ern und genügend unterstützen zu können. Dann ließ der Widerstand vieler Kollegen nach, obgleich alles versucht wurde, die Streikenden zu fördern. So wurde auch eine Produktiv-Assoziation der Streikenden gebildet, d. h. eine selbständige Zigarrenfabrikation, für die Fritzsche eine große Propaganda machte. Sie wurde durch Anteilscheine, die vom Verein überall zur Annahme empfohlen wurden, gestützt. Aber die dadurch erworbenen Kapitalien waren zu gering für ein umfangreiches Geschäft, und außerdem mangelte es an tüchtigen geschäftlich ausgebildeten Personen für die praktische Ausnutzung des Geschäftes.

Produktiv-Assoziation war es genannt worden mit Bezug auf das bekannte Arbeiterprogramm Lassalles, das die „Einrichtung von Produktiv-Assoziationen mit Staatshilfe“ verlangte. Eine Forderung, die ebenso bekanntlich zu einer scharfen Opposition in der Arbeiterbewegung führte, zu den bewußten Programmkämpfen.

* Hier stimmen die Erinnerungen unseres Kollegen Friedrich Geyer mit der Darstellung anderer Geschichtsschreiber der Tabakarbeiterbewegung nicht überein. Sowohl Dr. Kläß (Die älteste deutsche Gewerkschaft) wie Dr. Frisch (Die Organisationsbestrebungen der Arbeiter in der deutschen Tabakindustrie) berichten über die Gründung der Produktiv-Assoziation in Verbindung mit dem Streik, der 1868 wegen der Einführung einer Arbeitsordnung in der Berliner Zigarrenindustrie entstand. Redaktion des „Tabak-Arbeiter“.

wärter für einen bestimmten Beruf festgestellt ist, wird nach Möglichkeit gleich eine passende Lehr- oder Arbeitsstelle vermittelt, wobei durch Vorarbeit der Beratungsstelle die Ueberführung in das Wirtschaftsleben sowohl zum Vorteil der Jugendlichen als auch zugunsten der Wirtschaft sehr viel reibungsloser erfolgen kann.

Nur bei Heranziehung aller eben aufgezeigten zur Verfügung stehenden Mittel wird den Eltern und Kindern eine größere Sicherheit bei der Entscheidung über die Berufswahl ermöglicht und die Wahrscheinlichkeit des Erlebens wahrer Berufsfreude gesteigert.

Die Erhebung des Internationalen Gewerkschafts-Bundes über die Arbeitszeit

Auf Grund eines im Jahre 1927 auf dem Pariser Kongress gefaßten Beschlusses hat der Internationale Gewerkschafts-Bund (IGB.) in den angeschlossenen Ländern eine Erhebung über die Arbeitszeit eingeleitet, die im Jahre 1928 in der Woche vom 1. bis 6. Oktober durchgeführt wurde und folgende Industrien erfaßte: Baugewerbe, Buchdruckereien, chemische Industrie, Holzgewerbe, Metallindustrie, Schuhfabriken, Textilindustrie und Bergbau. 12 Länder sandten keine Angaben ein: Argentinien, Bulgarien, Frankreich, Großbritannien, Griechenland, Italien, Jugoslawien, Kanada, Litauen, Luxemburg, Rumänien und Südafrika. Das Resultat der Erhebung bezieht sich demnach auf folgende 16 Länder: Belgien, Dänemark, Deutschland, Estland, Lettland, Memelgebiet, Niederlande, Oesterreich, Palästina, Polen, Schweden, Schweiz, Spanien, Südwestafrika, Tschechoslowakei und Ungarn. In diesen Ländern wurden insgesamt 5 424 206 Arbeiter in 113 674 Betrieben erfaßt. Der größte Teil dieser Arbeiter entfällt auf Deutschland, nämlich 3 826 083 oder 70 Prozent in 72 658 Betrieben. In den übrigen Ländern schwankt der Prozentsatz der erfaßten Arbeiter zwischen 0,1 und 4,7 des Totals der bei der internationalen Erhebung betroffenen Arbeiter. Von den 5 424 206 Arbeitern standen 7,4 Prozent in Kurzarbeit. Unter 48 Stunden, ohne Kurzarbeit, arbeiteten 7,9 Prozent, 48 Stunden 60,6 Prozent, mehr als 48 und nicht mehr als 51 Stunden 8,4 Prozent, mehr als 51 und nicht mehr als 54 Stunden 12 Prozent, mehr als 54 und nicht mehr als 60 Stunden 3,4 Prozent und mehr als 60 Stunden 0,3 Prozent.

Für 68,5 Prozent des Totals der betroffenen Arbeiter betrug die normale Arbeitszeit demnach nicht mehr als 48 Stunden. Dieser Prozentsatz betrug in den verschiedenen Ländern: Belgien (für 5 von den 8 Industrien) 96,7 Prozent, Dänemark 93,8 Prozent, Deutschland 63,3 Prozent, Estland 88,2 Prozent, Lettland 73,4 Prozent, Memel 97,6 Prozent, Niederlande 85,5 Prozent, Oesterreich 87 Prozent, Palästina 63,3 Prozent, Polen 67,1 Prozent, Schweden 82,4 Prozent, Schweiz 54,8 Prozent, Spanien 54 Prozent, Südwestafrika 53,5 Prozent, Tschechoslowakei 84,1 Prozent und Ungarn 70 Prozent.

In diesem Zusammenhang muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß Deutschland zu den Ländern gehört, wo die Erhebung am gründlichsten und genauesten vorgenommen wurde. Bei

der Beurteilung seiner Zahlen muß diesem Umstand gebührend Rechnung getragen werden.

Ueber die einzelnen Industrien verteilt sich die Gesamtzahl der betroffenen Arbeiter wie folgt: Baugewerbe 595 545, Buchdruckereien 142 810, chemische Industrie 289 737, Holzgewerbe 321 135, Metallindustrie 1 905 572, Schuhfabriken 118 538, Textilindustrie 694 784, Bergbau 1 008 035, d. h. insgesamt 5 075 656. (Dieses Total ist um 348 550 geringer als die Gesamtzahl der Länder, weil Oesterreich für die verschiedenen Industrien keine gesonderten Ziffern gab und demnach seine 348 550 Arbeiter bei der Totalzahl der Industrien nicht einbezogen werden konnten.)

Von den genannten 5 075 656 Arbeitern standen 7,6 Prozent in Kurzarbeit. Unter 48 Stunden, ohne Kurzarbeit, arbeiteten 8,2 Prozent, 59 Prozent arbeiteten 48 Stunden, 8,6 mehr als 48 und nicht mehr als 51 Stunden, 12,6 mehr als 51 und nicht mehr als 54 Stunden, 3,6 mehr als 54 und nicht mehr als 60 Stunden, 0,4 Prozent mehr als 60 Stunden.

Für 67,2 Prozent der Gesamtzahl der erfaßten Arbeiter betrug die normale Arbeitszeit demnach nicht mehr als 48 Stunden. Dieser Prozentsatz betrug in den verschiedenen Industrien: Baugewerbe 87,9 Prozent, Buchdruckereien 89 Prozent, chemische Industrie 70,9 Prozent, Holzgewerbe 86,2 Prozent, Metallindustrie 60 Prozent, Schuhfabriken 38,2 Prozent, Textilindustrie 49,4 Prozent, Bergbau 74,3 Prozent. Die niedrigen Ziffern der Schuhfabriken und Textilfabriken wurden hauptsächlich durch die in diesen Industrien weitverbreitete Kurzarbeit verursacht (47 Prozent und 21,4 Prozent der Gesamtzahl der in diesen Industrien erfaßten Arbeiter).

Zum Schluß muß darauf hingewiesen werden, daß obestehende Angaben natürlich nicht ohne weiteres schlüssige Vergleiche zwischen den Arbeitszeiten in den verschiedenen Industrien resp. den verschiedenen Ländern zulassen. Bei genauen Vergleichen muß mit verschiedenen Faktoren Rechnung gehalten werden, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. (Das ausführliche Ziffernmateriale, zusammen mit einer eingehenden Betrachtung, erscheint in der Januarnummer 1929 der Zeitschrift des Internationalen Gewerkschafts-Bundes, „Die Internationale Gewerkschaftsbewegung“.)

Die Pflege des Ideals in unserer Bildungsarbeit

Das Kulturgefühl prägte sich in unseren besten schöpferischen Geistern stets in einem starken Glauben an das Ideal des Wahren, Guten und Schönen aus, das der eigentliche Sinn der Welt ist, allem Unwahren, Unedlen und Unschönen des Gegenwärtigen zum Troste.

Dieser Glaube an das Ideal ist heute in hohem Maße erschüttert. Großen Teilen des Volkes fehlt jeder Glaube an eine menschliche Zukunft überhaupt. Sie kennen nur die Gegenwart und die Erringung von persönlichen Vorteilen für diese Gegenwart. Und andere Teile des Volkes haben wohl die Ueberzeugung von einer Entwicklung, doch ist es ihnen eine Ueberzeugung nur. Es ist eine intellektuelle Erwägung, daß es besser werden

Trotz oder auch infolge aller dieser Unternehmungen ging der Streik in Leipzig verloren und das Geschäft kaputt. Die Liquidation wirkte, wie immer in solchen Fällen, deprimierend und bezümmierend auf die Kollegenschaft und den Verband. Bössartige Opposition schob die Schuld auf die Verbands- und Geschäftsleitung, gegen die auch die geschickteste Polemik Fritzsche im „Boten“ nichts oder nicht viel ausrichten konnte; die Mitgliederzahl des Vereins sank rapid.

Außerdem kamen aber noch andere ungünstige Verhältnisse hinzu, die der Arbeiterbewegung überhaupt gefährlich wurden. Der Führerstreit im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein erzeugte eine Opposition, die auch zum Ausdruck kam in der Entwicklung der politischen Zustände in Mittel- und Süddeutschland. Hier war es bekanntlich wiederum Leipzig, das in der Opposition voranging. Das Nähere hierüber ist eingehend geschildert in der Geschichte der Sozialdemokratie von Franz Mehring, sowie in den Lebenserinnerungen August Bebel's, und daselbst nachzulesen.

Von Leipzig aus ging die Gründung der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands Eisenacher Programms“ unter der Führerschaft Bebel's und Liebknechts im Jahre 1868, die im scharfen Kampf gegen den „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“ stand.

Man wird sich vorstellen können, wie dieser Kampf ruinierend auch auf den „Allgemeinen Deutschen Zigarrenarbeiter-Verein“ zurückwirken mußte, da ein Teil seiner Mitglieder der

neuen Partei beitrug, ein anderer Teil schon gruppenmäßig durch die Führer des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“, des Lassalleschen Vereins, gespalten war. Das Unheil war groß. Fritzsche gab sich zwar die größte Mühe, innerhalb des Zigarrenarbeiter-Vereins die Neutralität zu wahren und viele, die zur neuen Partei übergetreten waren, besonders auch in Leipzig, blieben unserem Verein treu, trennten also die Gewerkschaftsfrage von der politischen, was auch Fritzsche stets gewünscht und anerkannt hat.

Aber der politische Streit wirkte doch zerstörend auf unseren Verein. Hatte er es schon einmal bis auf zirka achtausend Mitglieder gebracht, so ging diese Zahl immer mehr zurück, zumal eine feindliche Opposition gegen die Person Fritzsche in den Orten an der Wasserkante entstanden war, wo ein Gegenverein von den Kollegen Hörig, Winter und Richter gegründet wurde.

In Hamburg, Altona, Ottensen, Wandsbek usw. besaß der Fritzsche-Verein fast gar keine Mitglieder mehr, und die Wählerlei gegen ihn war verheerend.

Zu diesem Unglück kam dann noch der Krieg 1870/71, der freilich der gesamten Arbeiterbewegung schädlich war, aber dann doch das Gute hatte, vielen das Verständnis einzubläuen, daß nur eine geschlossene, einheitliche kämpfende Arbeiter-schaft allem Verhängnis entgegenzuwirken vermag. Aber so schnell brach sich dies Verständnis nicht Bahn. Bis über den Krieg

muß. Eine Ermägung ohne die Blut des Herzens und damit ohne den idealistischen Schwung, der gerade das herrliche Wesen des idealgläubenden Menschen stets gewesen ist.

Unsere berechnende Zeit hat alles in falscher Weise versacht. Der Mensch sieht nur die nichterne Wirklichkeit. Er ist mit den äußeren Tatsachen nur vertraut. Alles Ideale ist hiernach Theorie, und damit Beiwerk, Luxus, ja vielleicht Belästigung. So hat das Leben den Realismus des Ideals verbildet.

Denn Idealismus ist Realismus. Der Glaube an das Ideal ist ein stiller Wirklichkeit, ja die größte schöpferische Kraft neuer Wirklichkeit. Der sog. sachliche, in Wahrheit unsachliche Mensch sieht nur die Formen, das Skelett, die Schale. Er sieht nicht die diese Formen bildende Kraft, die Energie, die da drängt aus diesen Formen heraus zu neuen Gebilden. So wie das Samenkorn einer Blume mehr als ein Korn ist, wie es das Ideal einer frohen Blütenpracht in sich trägt, so hat jede Tat, jedes Werk, jede Gestaltung mehr in sich, als die äußere Erscheinung kundgibt.

Dem großen Künstler ist das bekannt, denn würde er nur die nackten Formen geben, er wäre der große Künstler nicht. Er wird erst zum großen Künstler, wenn er aus den Formen den Geist der Formen erleben läßt. Wenn er das Schöne zum Ahnen des Harmonischen gestaltet und das Unschöne zum Sehnen nach dem Schönen. Der Künstler offenbart uns im Alltäglichen die Idee. Er weist uns aus der Wirklichkeit heraus das Ideal, das in der Wirklichkeit schlummert. So wie große Liebe im Unedlen des Alltäglichen dennoch das Edle sieht, das unterdrückt und gehemmt unter dem Unedlen schlummert, und wie er darum versteht und verzeiht.

So wäre auch unsere Bildungsarbeit nur halb, wenn sie nur Wissen brächte, denn dann zeigte sie ja nur die äußere Form. Zur Aufklärung gesellt sich darum in unserer Bildungsarbeit die Pflege des Ideals.

Nicht Theorie ist es, die der Praxis entgegengesetzt ist, wenn wir zur Aufklärung die lebendigen Werte neuen Erlebens gesellen. Nein, diese „Theorie“, die da den letzten Sinn uns zum Höchsten weist, ist praktische Tat, weil sie uns die letzten wirklichen Energien offenbart, die da in uns, dem zur Schönheit bestimmten Kerne gleich, auf Befreiung warten. Nur wenn wir im Alltäglichen das Höhere ahnen und im Nüchternsten das Heiligste fühlen, nur dann empfinden wir in uns etwas von dieser letzten, verborgenen und doch so lebensstrotzenden Wirklichkeit.

In diesem Sinne war für Spinoza, den Philosophen, Realismus und Vollkommenheit nur das gleiche, weil jedes Ding die Vollkommenheit in sich trägt. Und in diesem Sinne war auch für Goethe, den Dichter, die Idee eines Dinges das innerste Wesen des Dinges. Das gleiche, das Schiller einmal aussprach mit den schönen Worten: „Laßt uns Vortrefflichkeit einsehen, so wird sie unser. Laßt uns vertraut werden mit der hohen idealischen Einheit, so werden wir uns mit Bruderliebe anschließen aneinander. Laßt uns Schönheit und Freude pflanzen, so ernten wir Schönheit und Freude. Laßt uns helle denken, so werden wir feurig lieben.“

Je mehr wir uns in die Idee des Dinges versenken und hinter dem Unvollkommenen das Vollkommene schauen, um so mehr sehen wir die wahre Wirklichkeit. Um so mehr aber wachsen wir aus dieser unserer heutigen Sachlichkeit hinauf in die neue Sachlichkeit, in den Sinn des Lebens. Um so mehr reifen wir in die Tiefe hinein, in die Innerlichkeit menschlicher Größe, die wir erstreben sollen, in die Liebe, die alles zu einem harmonischen Werden durchseelt, und in die heilige Schöpferkraft, die aus solchem Erleben alles gestattet, und die deshalb sieghaft ist, weil sie die Wirklichkeit in ihrer revolutionärsten, tiefst bewegenden Energie ist.

Nur wenn wir vom Ideal gepackt sind, fassen wir die Wirklichkeit ganz, unsere Aufgabe ganz, die wir zu erfüllen haben. Nur wenn das Ideal der Pulsschlag unserer Bewegung ist, heben wir die Welt aus den Angeln zu neuer Größe und Herrlichkeit.

Die alten Ideale brechen zusammen, um neu zu erstehen in uns — zur Wirklichkeit. Hinter dem warmen Ofen, da wurden sie bisher nur geheizt, und in den Schulen ließ man sie in schönen Gedichten auswendig lernen. Und währenddessen wurden die äußeren Formen, aller lebendigen Ideale bar, zum lächerlichsten und brutalsten Hohngebilde einer Sachlichkeit, weil ihm die Seele der Sache, die treibende Energie des sittlichen Sinns fehlte, ohne den diese Sachlichkeit zu solcher Spottgeburt von Wirklichkeit, wie sie heute ist, werden mußte.

Aufklärung und Wissen allein sind nur Tagesdienst innerhalb dieser kapitalistischen Ordnung, doch Aufklärung und Wissen, verbunden mit dem Erleben des geknechteten Wirklichkeitssinns, der da aus den Wirklichkeitsformen des Heute heraus sich stemmt zur Freiheit: das ist die Bildung, die das neue Jahrhundert zu tragen berufen ist, und die zu pflegen dieses neue Jahrhundert von uns als unsere historische Aufgabe erheischt.

Dr. Gustav Hoffmann.

Reisen für die Werktätigen

Wiederum ist ein neuer Reiseprospekt des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit für das Jahr 1929 erschienen. Er enthält eine große Anzahl der interessantesten Reisen ins In- und Ausland, und zwar nach Paris, Wien, London, Finnland, Schweiz, Riviera, Dalmatien, Adria, Krakau, Hamburg-Heiligoland, an den Rhein, an die Kurische Nehrung, nach Oberbayern-Nordtirol usw. Als Neuerung sind vorgelesen Ferienaufenthalte zu günstigen Bedingungen, und zwar in Tessere bei Lugano sowie in Krimml (Tirol).

Neben den allgemeinen Studien- und Gesellschaftsreisen finden auch zwei wirtschaftspolitische Studienreisen unter sachmännischer Leitung statt, und zwar eine in das Ruhrgebiet, die andere in Berlin (Berlin als Wirtschaftsgebiet).

Um den weitesten Kreisen die Teilnahme an den Reisen zu ermöglichen, ist wiederum die Einrichtung getroffen, daß die Kosten in monatlichen Ratenzahlungen aufgebracht werden können. Je früher die Zahlungen beginnen, um so geringer ist der Gesamtpreis für die Reise.

Der reich illustrierte Prospekt ist gegen Einsendung von 35 ¢ in Briefmarken durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu beziehen.

1870/71 weit hinaus dauerte noch das Zerwürfnis in der Arbeiterbewegung.

Nach dem Kriege 1871 zählte der „Allgemeine Deutsche Zigarrenarbeiter-Verein“ nur noch knapp 2000 Mitglieder. Der Bruderkampf wurde im „Botschafter“ scharf geheizt und die Mitglieder resp. Zigarrenmacher zur Einheit gemahnt, denn auch die neugegründete Organisation an der Wasserkaute kam auf „keinen grünen Zweig“.

Da setzte eine Agitation unter der Zigarrenarbeiterschaft ein für eine Einigung aller Kollegen. An der Wasserkaute wehrte man sich zwar noch dagegen, aber schließlich ging auch von dort aus die Initiative für Einberufung eines Kongresses der Tabakarbeiter, auf dem über die notwendigen Maßnahmen beraten werden sollte.

In der Tat fand denn auch dieser Kongreß im Jahre 1872 in Leipzig statt.

Ich befand mich damals in Leipzig, war dort Mitglied der Eisenacher Partei, aber auch des Fritzscheschen Vereins, in welchem letzterem ich Schriftführer war. Wir besaßen in dem Kollegen Gabriel einen ungemein rührigen Bevollmächtigten des Vereins; er hatte an dem Zustandekommen des Kongresses großes Verdienst. Er und ich, als Schriftführer des Vereins, wurden als Delegierte für den Kongreß bestimmt. Der Kongreß bestimmte mich auch als seinen Protokollanten. Unsere Mitgliederzahl betrug für Leipzig zirka 40, die der anderen über 200. Das Wesentliche der Beratung bestand hauptsächlich in der Abschätzung der

Nachteile, die für die Tabakarbeiter aus der Spaltung entstanden. Und hier war es wieder Gabriel, der es vorzüglich verstand, zur Einigung zu raten. Auf seinen Rat war Fritzsch dem Kongreß ferngeblieben, damit seine Person nicht die Gegner reizte. Und es war gut so, denn nun konnten sie ihrem Zorn Luft lassen, so daß Raum für bessere Gedanken wurde. Es kam denn glücklicherweise auch zu einer Einigung in dem Sinne, daß alle anderen Organisationen in den „Allgemeinen Deutschen Zigarrenarbeiter-Verein“ eintraten und die Neutralität weiter gepflegt werden sollte, um damit auch den übrigen streitenden Teilen der Arbeiterschaft ein gutes Beispiel zu geben. Der Kongreß war also ein Vorläufer der Vereinigung der gesamten Sozialdemokratie, die freilich — leider — noch einige Jahre auf sich warten ließ. Aber in unserem Verein wurde sie lebhaft mit betrieben.

Nach diesem unseren Kongreß hob sich die Mitgliedschaft des Fritzscheschen Vereins innerhalb zwei Jahren bereits wieder auf über sechstausend. Daß der Krieg von 1870/71 nicht schlimmer auf die Bewegung wirkte, war mit das Verdienst der Sozialdemokratischen (Eisenacher) Partei, die eine unermüdlige große Aktivität und Agitation entwickelte zum Entsetzen der herrschenden Klassen. Als Organ diente ihr der von Wilhelm Liebknecht glänzend redigierte „Volksstaat“, der mit unerbittlicher Schärfe gegen die „Blut- und Eisenpolitik“ Bismarcks vorging, damit freilich auch den glühendsten Haß der Herrschenden erregte.